

Kultur des Widerstands



*Künstler und Kulturschaffende
in der politischen Auseinandersetzung
im Nahen Osten*

*Veit Raßhofer arbeitet
in der Redaktion von
Zenith - Zeitschrift für den Orient
und lebt in Hamburg.*

Politisches Engagement drängt sich angesichts der Lage im Nahen Osten direkt auf. Viele Musiker dort stellen sich dieser Herausforderung und versuchen, ihr gesellschaftliches Ansehen für den Kampf gegen Unterdrückung und Entrechtung zu nutzen.

Fairuz

Sie ist eine lebende Legende: wird es je wieder einen Star wie Fairuz (was übrigens „Türkis“ heißt) geben? Vor 50 Jahren begann sie mit ersten Aufnahmen und Auftritten. Die riesige Fangemeinde verehrt die große libanesische Chansonniersängerin und Sängerin, die so oft von der Liebe, Freiheit und Selbstbestimmung, der Sehnsucht nach Jerusalem und Palästina sang. Während des libanesischen Bürgerkriegs trat sie nicht auf, blieb aber in ihrer Gegenwart ‚über alle Fronten hinweg‘ ein Symbol der Einheit, des Friedens, der Hoffnung. Sie kritisierte in ihren Stücken die Unfähigkeit der Regierenden. Von Dutzenden Millionen Fans zu sprechen, dürfte in ihrem Fall nicht verkehrt sein, vor allem in der arabischen Welt, letztlich über die gesamte Welt hinweg. Auch heute, im Zenit ihrer Karriere, lässt sie sich nicht vereinnahmen: Im Januar dieses Jahres spielte sie zum ersten Mal seit fast 30 Jahren wieder in Syrien, in Damaskus, als ‚Botschaft der Liebe und des Friedens an Syrien‘ – bei ihr gibt das Anlass für Proteste von den syrienkritischen Top-Politikern im Libanon. Nur bei ihr. Fairuz’ Erbinnen, die ihre Töchter sein könnten, Reem Keilani oder Reem Banna etwa, müssen mit dem Vorwurf leben, ihr nacheifern zu wollen

Marcel Khalifé

Der libanesische Oudvirtuose und Komponist Marcel Khalifé ist bekannt für seine Absicht, die Techniken des Oud-Spiels zu erweitern und so dieses für die arabische Musik zentrale Instrument neu zu definieren. Das Überschreiten traditioneller Grenzen, ja das Rebellentum liege ihm schon seit der frühen Kindheit, erzählt Khalifé von sich. Das äußert sich

nicht nur in seiner Musik, immer wieder eckt er mit seinen Überzeugungen an – und wird von seinem großen Publikum dafür zusätzlich verehrt. Zuletzt geschah dies in Bahrain, wo im März 2007 die Aufführung eines gemeinsamen Projekts mit dem von dort stammenden Dichter Qassim Haddad – eine musikalische und szenische Umsetzung des traditionellen Liebesepos ‚Laila wa l-Madschnun‘ – für einen Eklat im Parlament sorgte. In seiner Heimat stand er wegen des auf einem Gedicht von Mahmud Darwish basierenden Stücks ‚Ana Youssef, ya Abi‘ (das die alttestamentarische Geschichte von Joseph und seinen Brüdern aufnimmt und dabei zwei Verse aus dem Koran zitiert, wo diese Geschichte auch enthalten ist) schon dreimal, zuletzt im Jahr 2003, vor Gericht. 2005 wurde die Aufführung seiner Werke in den tunesischen Medien verboten – er hatte während eines Auftritts dort nicht nur der arabischen Gefangenen in Israel gedacht, sondern auch der politischen Gefangenen in arabischen Ländern. Und sich zusätzlich solidarisch mit den Hungerstreikenden während des UN-Weltinformationsgipfels in Tunis im November 2005 erklärt.

Gilad Atzmon

„Israel ist der repressivste Staat der Welt.“ Oder auch: „Die Israelis sind die inhumansten Unterdrücker.“ Solche Aussagen irritieren, und Gilad Atzmon liebt es, das zu tun. Er, der das Existenzrecht seines Geburtslandes Israel grundsätzlich in Frage stellt, lebt seit vierzehn Jahren in London. Im selbstgewählten Exil, wie er betont. „Ich bin kein Politiker, ich muss keine Unterstützung suchen. Ich bin Künstler, meine Konzerte sind voll, was will ich mehr?“ Gilad Atzmon gilt in Großbritannien als einer der wichtigsten

zeitgenössischen Jazzmusiker. Man staunt über die Virtuosität, mit der er das Saxophon, die Klarinette, Flöten und diverse andere Blasinstrumente behandelt. Die Expressivität seines Spiels gemahnt an den Bebop. „Du willst ein Opfer sein? Dann sei Humanist.“ Unablässig setzt sich der Saxophonist mit der Politik Israels und dem Zionismus auseinander. Sein Alter Ego Artie Fishel, ein Saxophon spielender Zionist, verortet die Entstehung des Jazz' nicht etwa im afroamerikanischen Milieu, sondern in den Shtetls Osteuropas. Fishel und die „Promised Band“ servieren eine wilde, tanzbare Mischung aus Klezmer und Jazz.

„Ich bin ein stolzer ‚selbsthassender Jude‘“. Mit seinem politischen Engagement hat sich Atzmon viele Feinde gemacht. Er wurde auf die „Self-Hating and/or Israel-Threatening List“ (kurz auch: Shit-List) gesetzt - und reagiert darauf mit der Antwort, er sei stolz, in einem Atemzug mit den dort Angeführten, mit Woody Allen, Noam Chomsky, Amira Hass und Hunderten anderen, genannt zu werden. Die Meinungsfreiheit ist Gilad Atzmon ein hohes Gut. Er wendet sich konsequent gegen die, die das Jüdisch-Sein ideologisch, nationalistisch, rassistisch überhöhen. Besonders aufs Korn nimmt der Polemiker hier die „linken Zio-

nisten“. Jüdische Marxisten sind für ihn ein Widerspruch in sich, und Friedensbewegte unter dem Banner des Judentums kritisiert er als inkonsequent.

Daniel Barenboim

Zusammen mit Edward Said gründete Daniel Barenboim 1999 in der damaligen Europäischen Kulturhauptstadt Weimar das ‚West-Östliche Diwan Orchester‘, in dem Jugendliche aus Israel und Palästina, Syrien, Jordanien, Ägypten, Libanon (und anderen Ländern) musizieren. Heute ist das Projekt in Sevilla ansässig. Es feierte schon große Erfolge, unter anderem einen Auftritt in Ramallah, und Barenboim hat Auszeichnungen und Preise zuhauf für seine Arbeit erhalten. Zuletzt widerfuhr ihm eine besondere Ehre: Der in Buenos Aires geborene israelische Kosmopolit bekam im Januar 2008 die palästinensische Ehrenstaatsbürgerschaft verliehen. Inzwischen, fünf Jahre nach dem Tod des Mitgründers Said, geht die Arbeit über das West-Eastern Diwan Orchestra hinaus. Die im Juli 2004 gegründete Barenboim-Said-Stiftung als Trägerin führt einen Musikkindergarten in Ramallah und sorgt für Musikunterricht in der Westbank. Die Stiftung hat sich viel vorgenommen, und ihr ist zu wünschen, dass sie ihre Ziele erreicht. Da Barenboim seine Hände im Spiel hat, wird sie es schaffen.

DAM

Sie kommen aus dem Herzen Israels, aus al-Ludd, hebräisch Lod, einer Kleinstadt mit knapp 70000 Einwohnern etwa auf der halben Strecke zwischen Tel Aviv und Jerusalem. Die beiden Brüder Tamer und Suhell Nafar und Mahmoud Jreri gründeten als Teens Ende der 1990er Jahre die Rap-Combo Da Arabian MCs. Abgekürzt wird daraus DAM, und wenn dieses Akronym im Arabischen gleichzeitig martialisch „Blut“ heißt und im Hebräischen für die Ewigkeit steht, DAM reihen sich nicht in die Riege der Gangsta-Rapper. Im Gegenteil, sie stehen für einen Hip-Hop mit politischer Botschaft. Wenn sie sich in einem Stück über ihre fehlende Freiheit beklagen, in einem anderen fragen, wer denn der eigentliche Terrorist sei, wenn sie den Wandel oder sogar eine Revolution einfordern und einen Song für die Gleichberechtigung arabischer Frauen aufnehmen – da verbinden sich politische Anliegen und Anklagen mit guter Musik.

